

# 1. Einführung in die Entwicklung und gegenwärtige Problematik der Medienlinguistik

Sprache und Medien sind in der zeitgenössischen Massenkommunikation untrennbar miteinander verbunden, weil sie nur gemeinsam den heutigen gesellschaftlichen Bedürfnissen und Herausforderungen in der zwischenmenschlichen Kommunikation gerecht werden können. Zu diesen beiden kommunikativen Größen – Sprache und Medien – treten weitere semiotische Zeichentypen wie Bilder und Töne hinzu, sodass auf vielen medialen Ebenen multimodale Kommunikation entsteht. Die linguistischen Untersuchungen der multimodalen Beziehungen, Praktiken und Muster bündeln sich in der Medienlinguistik, die sich seit der Jahrtausendwende immer intensiver entwickelt. Einen besonderen, weil kulturell, sprachlich, medial und zeitlich determinierten Blick auf die Mediensprache und -texte bietet die kontrastive Medienlinguistik. Denn ebendiese vergleichende Perspektive in der allgemeinen Medienlinguistik versetzt uns in die Lage, die über die Grenzen von Einzelkulturen, -sprachen und -medien hinausreichenden kommunikativen Phänomene in der Medienkommunikation zu entdecken und ihre Funktions- und Wirkungsweise zu erklären.

In diesem einführenden Kapitel werden zunächst das Forschungsobjekt der Medienlinguistik umrissen, die Beziehungen mit anderen Disziplinen bestimmt, Entwicklungstendenzen im germanistischen, anglistischen und polonistischen Bereich zusammengestellt, dominante Merkmale und Praktiken im gegenwärtigen Sprachgebrauch in Medien genannt, aktuelle sowie künftige Aufgaben formuliert und zum Schluss bedeutende Reihen, Zeitschriften und Tagungen zusammengebracht.

Seit ungefähr der Jahrtausendwende entwickelt sich die Medienlinguistik ununterbrochen weiter. Der Aufstieg der **Medienlinguistik zur Subdisziplin** der Linguistik vollzog sich allmählich und mit gewissen verständlichen Verzögerungen. Wenngleich Perrin (2006: 30 ff.) Medienlinguistik schon als Teildisziplin der Linguistik in einem Kapiteltitel seiner Monografie deklarierte, vertraten Lüger/Lenk (2008b: 11) noch die Ansicht, sie sei „nicht eigentlich eine neue linguistische Teildisziplin, sondern bezeichnet ein (mehr oder weniger) neues Untersuchungsfeld im Rahmen einer pragmatisch

ausgerichteten Sprachwissenschaft“. Einige Jahre später verorteten Holly (2011: 148) und Stöckl (2012a) die Medienlinguistik *in statu nascendi*. Stöckl (2012a: 13) situiert sie im Studium „eines (noch) emergenten Forschungsfeldes“ und damit begann die allmähliche Etablierung der Medienlinguistik als Subdisziplin. In diesem Zusammenhang geht Lenk (2013) von der folgenden Feststellung aus:

die Entscheidung darüber, ob es sich bei einer Forschungsrichtung um eine eigene Subdisziplin handelt, ist auf der Grundlage der Singularität des betreffenden Gegenstands, der Abgrenzbarkeit der Methoden und auch nach dem Organisationsgrad zu treffen. (Lenk 2013: 69)

Wenn wir auf die Entwicklungsstadien der Medienlinguistik, den heutigen Forschungsstand und das medial komplexe Forschungsobjekt, den pragmatisch anwendbaren Medienbegriff, bearbeitete Methoden, starke Forschungsgruppen und serielle Publikationen blicken, was Schritt für Schritt auch aus der vorliegenden Studie hervorgeht, können wir meinen, dass „Stöckls Emergenz“ erreicht wurde. Mit anderen Worten: Der Effekt einer kohärenten Abstimmung und Zusammenfügung des Forschungsgegenstandes, der Methoden und der empirisch gestützten Konklusionen ist eingetreten. Was die kontrastive Medienlinguistik anbetrifft, so versteht sie sich als eine Forschungsperspektive in der Medienlinguistik. Die Methode ist dabei eine andere, nämlich eine kontrastierende, aber der fokussierte Forschungsgegenstand kommt aus den gleichen Sprach- und Medienbereichen wie bei der Medienlinguistik.

Eine Reihe von bahnbrechenden Veröffentlichungen, internationalen Tagungen und institutionellen Forschungszentren auf dem Gebiet der multimodalen Kommunikation gaben einen deutlichen Anstoß zur Entwicklung und Etablierung der Medienlinguistik. Dynamik, Wandel und gesellschaftliche Wirksamkeit von Texten in digitalen, audiovisuellen, gedruckten und auch auditiven Kommunikationsformaten waren indes Auslöser solcher Forschungsaktivitäten. **Sprache im medialen Gebrauch** erweist sich damit als grundlegendes Forschungsobjekt der Medienlinguistik. Es umfasst Sprachstrukturen in den Medientexten sowie mediale Prozesse in der Bildung dieser sprachlichen und multimodalen Texte:

The specific focus of media linguistics lies in the consideration of a medium-specific processing of signs and their semiotic materialities, as well as associated institutions or non-institutionalised social groups, their discursive and cultural practices by means of and within these media, with a strong focus on the use of linguistic signs. (Luginbühl 2015: 9)

An dieser Stelle zeigen sich Berührungspunkte und Differenzen zwischen der Text- und der Medienlinguistik: Erstere orientiert sich am sprachlich konstituierten und manifestierten Text (vgl. Heinemann/Vieheweger 1991, Heinemann M. / Heinemann W. 2002, Vater <sup>2</sup>2001, Brinker/Cölfen/Pappert <sup>2</sup>2018), während die Medienlinguistik einige Medienebenen berücksichtigt und diese sowohl in den schon multimodalen Textbegriff als auch in die medialen Textanalysen einbezieht (vgl. Lenk 2013: 76 ff.,

Lüger 2017b: 10). Folgt man hier der Einteilung von Medien nach Stöckl (2012a: 16–18), lassen sich m. E. vor allem drei grundlegende Ebenen unterscheiden, deren Berücksichtigung und Anwendung den Schwerpunkt von einer textlinguistischen Analyse zu einer medienlinguistischen Analyse verschieben (vgl. auch Opilowski 2015: 36 f.). Dies sind die Ebenen der **Multimodalität** (Medium als semiotisches Zeichen), des **Trägers eines multimodalen Textes** (Medium als materieller und technischer Träger) und des **Mediums als sozial-institutioneller Verbreitungsraum** (Medium als Institution wie Presse, Fernsehen, Internet).<sup>1</sup>

Aufgrund des vielfältigen Geltungsbereichs des Medienbegriffes geht die Medienlinguistik als eine stark interdisziplinäre Subdisziplin hervor (vgl. Skowronek 2013: 94, Lüger 2021: 99). Im Erkenntnisprozess der Sprache im medialen Gebrauch schöpft die Medienlinguistik aus den Leistungen, Begriffen und Methoden der Nachbardisziplinen. Ohne Zweifel nutzt die Medienlinguistik das kulturelle Erkenntnispotenzial der **kulturanalytischen Linguistik** (vgl. Linke 2008, Tienken 2015a, Luginbühl/Hauser 2019), der **kulturwissenschaftlichen Linguistik** (vgl. Kuße 2012) bzw. **Kulturlinguistik** (vgl. Czachur 2017, Schröter/Tienken/Ilg/Scharloth/Bubenhofner 2019) und der **kulturanalytischen Medienlinguistik** (vgl. Luginbühl/Hauser 2019). Normen, Werte, Bedeutungen und Konzepte werden in einer oder mehreren Kulturgemeinschaften ausgehandelt, verändert, wiederholt und etabliert. Auf dieser Basis entstehen auch bestimmte Denkmuster, Topoi und Stereotype, die ihrerseits auch eine gewisse Dynamik, d. h. eine Kontinuität im Wandel, aufweisen. Auf diese greifen medienlinguistische Analysen zu, um in Medientexten konstruierte Bedeutungen, Handlungen und Praktiken zu enthüllen, und zwar vor dem Hintergrund der Textproduzenten, -rezipienten und der institutionellen Medien.

Die Medienlinguistik befindet sich unausweichlich im interdisziplinären Gefüge (vgl. Bilut-Homplewicz/Hanus/Mac 2017b: 9 ff.). Da Medientexte von Menschen und für Menschen geschaffen werden, spielen die **Soziolinguistik** und die **Psycholinguistik** mit ihren Konzepten der kognitiv handelnden Individuen und Kulturgemeinschaften eine relevante Rolle. Die Medienlinguistik darf nicht streng auf die Textstrukturen konzentriert sein, sondern soll diese Strukturen im Lichte der Menschenhandlungen ermitteln:

Eine von den Textthemen und -handlungen losgelöste Medienlinguistik, die sich in der strukturellen Analyse um der Sprachstrukturen willen verliert, findet schwer Anschluss an die kulturwissenschaftlichen Inter-Disziplinen, die nur gemeinsam und im Austausch ein adäquates Bild von den Medien zeichnen können. [...] Sprache [soll] auf ihre soziokulturellen Bedingungen und Wirkungen wie auch auf ihre Zusammenhänge mit Technologien, Materialien und Kommunikationspraktiken bezogen werden. (Stöckl 2012a: 15)

---

1 Vgl. mehr dazu in Kap. 2.

In jedem Fall hängt die Medienlinguistik auch mit der **Medienwissenschaft** (vgl. Lenk 2013, Schröter 2017) zusammen, denn beide haben offensichtlich einen gemeinsamen Nenner in Gestalt von Medien. Für die Medienwissenschaft stehen aber die Medientheorien und Einzelmedien im Zentrum des Interesses, während die Medienlinguistik sie als relevante Umgebung für den Sprachgebrauch und den multimodalen Text betrachtet. Nichtsdestotrotz sind dem Forschungsfunktionalismus zufolge ausgewählte Perspektiven auf das Medium entscheidend, indem jedes Forschungsziel eine oder mehrere Auffassungen des Mediumbegriffes deklariert. Die **Textlinguistik** (vgl. Janich 2019) und die **Diskurslinguistik** (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011, Czachur/Dreesen 2019) liefern pragmatisch orientierte Kategorien des Textes und des Diskurses. Ersterer ist näher an der Medienlinguistik, weil sie den multimodalen Text mit ihren funktionalen Handlungen und verwenderorientierten Praktiken untersucht und höchstens bipolige Relationen (Prätext und Folgetext im Sinne der Intertextualität) berücksichtigt. Die Diskurslinguistik eröffnet dagegen ein weites Spektrum an mehrpoligen und mehrdirektionalen Textbeziehungen, die einen Diskurs mit Konzepten, Topoi und Denkmustern konstruieren. Diese sind für mediale Textanalysen nützlich und manchmal unabdingbar, aber zugleich primäre Bezugspunkte und Analysekategorien vornehmlich in der Diskurslinguistik. Die uns hier interessierende Medienlinguistik sucht nach den methodischen Inspirationen und Lösungen in der **Sozialsemiotik** (vgl. Kress/van Leeuwen 2006). Dies wird in zwei Perspektiven sichtbar: Zunächst handelt es sich im Sinne der Semiotik um die Aufdeckung der strukturellen Regelmäßigkeiten zwischen den drei Hauptmodalitäten Sprache, Bild und Ton in Medientexten. Aufgrund dieser Regelmäßigkeiten konstruieren soziale Akteure bestimmte Bedeutungen und Ideologien im weiteren Sinne, indem sie die drei Phasen Darstellung, Interaktion und Komposition im Medientext durchlaufen (vgl. Stöckl 2015: 252 f.). Man sollte hier auch andere linguistische Subdisziplinen wie **Stilistik, Rhetorik, Pragmatik oder Semantik** hinzufügen, die ihrerseits ein weiteres Instrumentarium (Stilebenen, rhetorische Figuren, kommunikative Funktionen und Texthandlungen, Bedeutungsebenen) für die mediale Textanalyse liefern. Stets entscheidet ein medienlinguistisches Forschungsziel über die Anlehnung an eine Nachbardisziplin, die zur Lösung einer Forschungsaufgabe beitragen kann. Die Medienlinguistik erweist sich demzufolge als heterogen in ihrer Interdisziplinarität. Lüger (2021) unterstreicht diesbezüglich:

Diese Heterogenität innerhalb der Medienlinguistik ist nicht nur nicht vermeidbar, sondern notwendig; sie ergibt sich zum einen aus den unterschiedlichen Medien wie Zeitung, Rundfunk, Fernsehen, Film, Internet, zum andern aus den unterschiedlichen semiotischen Systemen, von mündlichen oder schriftlichen Sprachzeichen über Mimik und Gestik bis hin zu Typographie und anderen visuellen Formen. All das macht es praktisch unmöglich, von *dem* Thema und *dem* Forschungsbereich der Medienlinguistik zu sprechen. (Lüger 2021: 99)

Davon ausgehend kann man im Weiteren heterogene Forschungsaktivitäten innerhalb der Medienlinguistik verfolgen. Im **deutschsprachigen Raum** trugen bereits viele Monografien, Sammelbände und Aufsätze zur Fundierung der Medienlinguistik bei. Anfänge sind in der Erforschung von Presse- und Fernsichttextsorten zu sehen, konkret in den Pionierarbeiten *Pressesprache* von Lüger (1983, <sup>2</sup>1995), *Sprache der Massenmedien* (Burger 1984/1990/2005), fortgesetzt und weiterentwickelt in *Mediensprache* von Burger/Luginbühl (<sup>4</sup>2014), und *Pressekommunikation* von Bucher (1986). In der Folgezeit war die Monografie von Stöckl (2004) von bahnbrechender Bedeutung für die Etablierung der Medienlinguistik. Stöckl (2004a) bot einen tieferen Einblick in die Begriffe, Methoden, Praktiken und Analysen von Sprache-Bild-Texten an und stimulierte dadurch die Dynamik der medienlinguistischen Untersuchungen, obwohl die Medienlinguistik als Subdisziplin in seinem Buch nicht direkt aufgegriffen wurde. Das geschah aber einige Jahre später, als Stöckl (2012a) den programmatischen Aufsatz *Medienlinguistik. Zu Status und Methodik eines (noch) emergenten Forschungsfeldes* verfasst. Noch damals bestand einerseits eine gewisse Unklarheit in Bezug auf diese emergente Forschungsdisziplin, andererseits bietet Stöckl (2012a) genügend durchdachte und kohärente Interpretationen von grundlegenden Begriffen wie Medium, Multimodalität und nicht zuletzt Medientext, sodass solche Forschungsarbeit die Medienlinguistik als spezifisches Fach stabilisiert.<sup>2</sup> Einige Jahre später laden Klug/Stöckl (2016) namhafte Medienlinguist\*innen zur umfassenden Bearbeitung von multimodalen Erscheinungen in der Kommunikation ein. Die Multimodalität ist dort der Ausgangspunkt für medienlinguistische Betrachtungen von Textsorten und wird eine methodische und textpragmatische Säule der Medienlinguistik.

Als direkte Inspiration für die Auseinandersetzung mit der Multimodalität von Texten kann der Sammelband zur **Bildlinguistik** von Diekmannshenke/Klemm/Stöckl (2011) angesehen werden. Die gemeinsame Studie von namhaften Medienlinguist\*innen erfreut sich bis heute einer großen Resonanz, nicht zuletzt aufgrund der innovativen Bezeichnung „Bildlinguistik“. Viele neue Praktiken und Erscheinungen rund um Relationen zwischen Sprache und Bild werden dort erörtert. Diese Analysen erweisen sich als so umfang- und aufschlussreich, dass eine neue multimodale Subdisziplin, die Bildlinguistik, vorgeschlagen wird. Sie scheint aber mittlerweile in der Medienlinguistik eingebettet zu sein, die alle möglichen Modalitäten rund um die Sprache umfasst, und nicht nur Sprache und Bild wie die Bildlinguistik. Nicht zu übersehen sind im Weiteren die universitären Einführungen in die Medienlinguistik von Schmitz (2015) und Perrin (2006, <sup>3</sup>2015). Beide erklären viele Begriffe und Prozesse im medialen Sprachgebrauch, wobei die Einführung von Perrin (2006, <sup>3</sup>2015) einen deutlicheren journalistischen Praxisbezug hat. Eine andere Arbeit von Schmitz (2018a) widmet

---

<sup>2</sup> Dieser Aufsatz von Stöckl (2012a) wird von Luginbühl (2015: 9) mit einigen anderen früheren wie Lüger (1983), Burger (1984), Bucher (1986) als „early media linguistic milestone publications“ bezeichnet.

sich dem neuen Forschungsfeld *Media Linguistic Landscapes*, das in Anlehnung an den Ansatz von *Linguistic Landscapes* die konstitutive Rolle medialer Faktoren in der Gestaltung der Sprachlandschaften in Städten und Regionen hervorbringt.

Inspirierend für Forscher der **Medienlinguistik** sind auch andere Sammelbände. Schneider/Stöckl (2011a) fokussieren das multimodale Methodenspektrum in der Untersuchung von audiovisuellen Texten, während Baechler/Eckkrammer/Müller-Lancé/Thaler (2016) sich der sog. **Medienlinguistik 3.0**, d. h. Texten und Textsorten in Social Media, widmen. In einer anderen Studie beschäftigen sich Jaki/Sabban (2016) mit den **Wissensformaten in den Medien**. Relevante Akzente in der Medienlinguistik vermittelt auch die Sammelarbeit von Hauser/Opilowski/Wyss (2019a), die sich auf die Strukturen und Funktionen der sog. **alternativen Öffentlichkeiten in sozialen Medien** konzentriert. Die Öffentlichkeiten übernehmen im digitalen Zeitalter unterschiedliche Aufgaben und Positionen. Sie treten als Multiplikatoren von journalistischen Inhalten, als Medienkritiker, Meinungskorrektiv und nicht zuletzt als Protestgemeinschaft auf (vgl. Hauser/Opilowski/Wyss 2019b: 11). Dementsprechend entwickeln sie in den sozialen Medien diverse kommunikative Praktiken und komplexe Medientexte, die der Medienlinguistik ein umfassendes Untersuchungsgebiet präsentieren. Deswegen reicht das Spektrum der Beiträge in diesem Band von den „Wahrnehmungs-Gemeinschaften“ (vgl. Antos 2019) über Praktiken der kollektiven Trauer 2.0 (vgl. Marx 2019) bis zu alternativen Verknüpfungen und Einflüssen zwischen Texten im urbanen Raum und im Netz (vgl. Domke 2019).

Abgerundet werden diese Studien von der jüngst herausgegebenen Monografie von Wildfeuer/Bateman/Hiippala (2020) über die **Multimodalität**. Neben der nützlichen Darstellung von medialen Begriffen und Erscheinungen beruht der unverkennbare Wert dieser Bearbeitung auf der didaktischen Aufbereitung für Studierende. Fallstudien, Fragen, Aufgaben und Zusammenfassungen ergeben ein optimales Material für den Einsatz in der Universitätslehre. Diese Zusammenstellung von Publikationen und deren Schwerpunkte wird noch in einer engeren Perspektive auf kontrastive Medienlinguistik in Kap. 3 ergänzt.

Unter den **anglistischen Studien** zur Medienlinguistik heben sich die Arbeiten der Medienlinguisten Kress/Leeuwen (2001) und Kress (2010) ab. Obwohl sich ihre Publikationen nicht direkt auf die Medienlinguistik als linguistisches Forschungsprogramm beziehen, nennen sie wertvolle Ansätze, Kategorien und andere multimodale Erscheinungen wie *multimodality*, *modes*, *discourse*, *design*, *production* und *distribution*. Diesem Trend der medienlinguistischen Ausführungen und deren Besonderheiten schließt sich auch die zugrunde liegende gemeinsame Arbeit von Kress/Leeuwen (2006) an, in der ein enges, aber zugleich relevantes Phänomen der Grammatik der visuellen Textgestaltung thematisiert wird. In den englischsprachigen Arbeiten spürt man den Mangel an der unmittelbaren Reflexion über die Medienlinguistik als Subdisziplin und ihren Gegenstand sowie ihre Methoden, selbst wenn der Begriff *media linguistics* wohl erstmals bei Corner (1998) mit der eher allgemeinen Akzentuierung

der Interdisziplinarität in diesem Bereich auftaucht. Stattdessen dominieren Begrifflichkeiten im Rahmen der Medienlinguistik, die sich an Hauptmerkmalen und Analysen von Medientexten orientieren, z. B. *media discourse analysis* in Bell/Garrett (1998), *multimodal analysis* in Jewitt (2009), *multimodality* in Bateman/Wildfeuer/Hiippala (2017), *multimodality research* in Pflaeging/Wildfeuer/Bateman (2021) oder *multimodal practices* in Stöckl/Caple/Pflaeging (2021). In einigen englischsprachigen Studien von deutschsprachigen und russischen Medienlinguist\*innen, wie z. B. von Luginbühl (2015) und Dobrosklonskaya (2013), wird direkt von *media linguistics* gesprochen und dieser Subdisziplin eigens ein besonderer Status in der angewandten Linguistik im deutschsprachigen Raum verliehen:

If the number of published essays, anthologies and introductory books are taken into account, media linguistics can be considered as one of the most dynamic fields of applied linguistics in the German-speaking area [...]. This can be explained by the fact that the subject of analysis of media linguistics has evolved in various ways with the emergence of digital media – which can hardly be described as „new media“ any longer in the second decade of the 21<sup>st</sup> century. This expansion has also led to an intensified discussion on some of the fundamental concepts. (Luginbühl 2015: 9)

Das wissenschaftliche Interesse an der Medienlinguistik und ihren Begrifflichkeiten rührt im deutschen Sprachraum von der dynamischen, digitalen und gedruckten Medienkommunikation und ihrer Wirkungskraft im Alltagsleben der Menschen her. Luginbühl (2015: 16–20) weist darüber hinaus auf drei relevante Trends hin, die die heutige Medienlinguistik prägen und gewissermaßen eine Art gegenwärtige und künftige Herausforderung sind: *multimodality*, *culturality* und ein kommunikatives und prozessuales Gefüge *production – product – reception*. Damit vollzieht sich ein Übergang von der Multimodalität im Text über das intrakulturelle und interkulturelle Textumfeld bis hin zu situativen und menschenbezogenen Bedingungen und Ergebnissen der Texterzeugung.

Die deutschsprachige Medienlinguistik ist indes stärker an der Erklärung, Vertiefung und Etablierung bestimmter Begriffe und Methoden orientiert, während die anglistischen Studien eher auf unmittelbare Medienphänomene und ihre Analysen fokussiert sind.

Obwohl genaue chronologische Grenzziehungen für die Fundierung der Medienlinguistik im Falle von englisch- und deutschsprachigen Arbeiten zur Medienlinguistik weder möglich noch notwendig sind und nur bestimmte konstituierende Trends nachweisbar sind, sei trotzdem auf den Umstand hingewiesen, dass **polonistische Arbeiten** auf diesem Gebiet etwas später erschienen sind. Es besteht in der polnischen Philologie Konsens darüber, dass Skowronek (2013) in seiner Monografie *Mediolin-*

*gwistyka. Wprowadzenie* [Medienlinguistik. Eine Einführung]<sup>3</sup> disziplinäre Grundlagen der Medienlinguistik bestimmt (vgl. Ślawska 2021: 65):

Das grundlegende Ziel der Medienlinguistik ist im weitesten Sinne, die Struktur und den Gebrauch der Sprache in ihrem medialen Kontext zu untersuchen; bestimmte Teilsysteme, Mechanismen der Produktion bestimmter Texte (auch im Bereich der Textsorten), pragmatische Ziele, kontextuelle Funktionsbedingungen und schließlich die Wirkungsweisen zu beschreiben und zu analysieren. Mich interessiert, wie und inwieweit einzelne Medien die Sprache (System), ihren Gebrauch (Texte) und die Regeln der Kommunikation beeinflussen – wie sie mentale und verbale Muster formen. (Skowronek 2013: 18 f., Übersetzung – R. O.)<sup>4</sup>

Erste Definitionsversuche beginnen demnach beim medialen Sprachgebrauch und fagen abschließend nach den mentalen und verbalen Mustern. Dazwischen werden pragmatische Ziele der Medienlinguistik formuliert: mediale Textsorten, Handlungen, Situationen, Wirkungen. Heutzutage werden in der Medienlinguistik viele dieser Ziele tatsächlich realisiert bzw. manche verstehen sich immer noch als künftige Herausforderungen (etwa die produktiven und rezeptiven Mechanismen und Wirkungen). Die breite Auffassung der Medienlinguistik geht ohne Zweifel auf diesen ersten Definitionsversuch zurück, in dem damals potenzielle Fokuspunkte der neuen Subdisziplin gesammelt wurden, aber auch auf den Pluralismus der polnischen Medienlandschaft, die sich permanent in der medialen Demokratie bewährt, den wirtschaftlichen und politischen Wirrungen standhalten muss und mit vielen medialen Stimmen konfrontiert wird.<sup>5</sup> Aus der umfassenden Liste (16 Punkte) der Aufgaben und Herausforderungen für die Medienlinguistik von Skowronek (2013: 122 f.) sei auf einige auffallende bzw. bisher nicht hervorgehobene Forschungsaspekte hingewiesen:

- Mediolekte als mediale Sprachvarietäten innerhalb einer Mediengemeinschaft,
- anderskulturelle Einflüsse auf die Muttersprache,
- Bildung der sog. Medienkultur und der sog. medialen Weltbilder,

<sup>3</sup> Erstmals erschien die polnische Bezeichnung „Mediolingwistyka“ (Medienlinguistik) in dem ein Jahr zuvor veröffentlichten Tagungsbeitrag von Skowronek (2012). Daneben wird die Bezeichnung „Lingwistyka mediów“ (Linguistik von Medien) in Polen synonymisch verwendet und ebenso häufig gebraucht (vgl. Opiłowski/Jarosz/Staniowski 2015).

<sup>4</sup> „Zasadniczym celem mediolingwistyki jest, najogólniej ujmując, badanie struktury i użycia języka w jego medialnym kontekście; opis i analiza poszczególnych podsystemów, mechanizmów tworzenia określonych tekstów (także w wymiarze genologicznym), celów pragmatycznych, kontekstowych warunków funkcjonowania, wreszcie sposobów oddziaływania. Interesuje mnie, w jaki sposób oraz w jakim zakresie poszczególne media wpływają na język (system), jego użycie (teksty) i reguły porozumiewania się – jak kształtują wzorce mentalne oraz werbalne.“ (Skowronek 2013: 18 f.).

<sup>5</sup> Skowronek (2013: 21) unterstreicht, dass die erste polonistische Auffassung der Medienlinguistik eng mit der kommunikativen und kontextuellen Spezifik der polnischen institutionellen Medien verknüpft und davon abhängig ist.

- kulturbildende Rolle der Medientextsorten,
- stilistische und rhetorische Prägung der Muttersprache und Gemeinschafts-sprache durch bestimmte Mediolekte und medial-kulturelle Kompetenzen der Produzenten und Rezipienten der Medientexte.

Zu diesen relevanten Aufgaben gehört auch eine Ausrichtung auf die kritische Diskursanalyse (*Critical Discourse Analysis*), denn

Medienlinguistik sollte immer *kritische Linguistik* sein – das ist eine grundlegende Annahme. Kritisch in dem Sinne, dass sie nicht nur darauf abzielt, die formalen Elemente eines bestimmten medienvermittelten sprachlichen Textes zu beschreiben, sondern vor allem seine weitergehenden Bezüge zu sozialen, kommunikativen, politischen, kulturellen Strukturen und Prozessen zu ermitteln. (Skowronek 2013: 154, Übersetzung – R. O.)<sup>6</sup>

Dies scheint ein bedeutender Vorschlag, der in den bisherigen deutsch- und englischsprachigen Arbeiten kaum zum Ausdruck kommt. Gerade öffentliche Online- und Offline-Medien bieten so zahlreiche Texte unterschiedlicher gesellschaftlicher Provenienz an, dass eine kritische Betrachtung, Interpretation und Erklärung der Zusammenhänge zwischen der internen Textwelt und der externen Textkultur zur Reflexion der Schreib- und Sprechstile, Mediolekte und kommunikativer Praktiken anregen könnte. Der Empfängerkreis einer solchen „kritischen Medienlinguistik“ umfasst sowohl die Medieninstitutionen und -akteure als auch die breite Öffentlichkeit in Gestalt der Zuschauer, Zuhörer oder Internetnutzer. Man könnte hoffen und erwarten, dass zumindest manche sprachlich inkorrekten Formulierungen, beleidigende und manipulierende Phrasen, scheinbare Argumentationen und nicht zuletzt offenkundige Lügen aufgedeckt und kollektiv verurteilt werden könnten.

Eine ausführliche Zusammenfassung der polonistischen Studien und Leistungen in der Medienlinguistik finden wir in anderen Beiträgen von polnischen Medienlinguist\*innen, wie Loewe (2022a, 2022b), Kępa-Figura (2022) und Kalisz/Loewe/Tyc (2022).<sup>7</sup> Außer der deutlichen Bezugnahme zu den oben bereits umrissenen primären Forschungen von Skowronek (2012, 2013) thematisiert Loewe (2022a) die Geschichte, Methoden und Objekte der Medienlinguistik im polonistischen Bereich. Als prägnantes Beispiel der gegenwärtigen Medienlinguistik weist Loewe (2022a: 1104,

---

<sup>6</sup> „Mediolingwistyka winna być zawsze *lingwistyką krytyczną* – to rudymentarne założenie. Lingwistyką krytyczną, tzn. mającą na celu nie tylko opis formalnych elementów danego tekstu językowego motywowanego medialnie, ale przede wszystkim służącą ujawnianiu szerszych jego odniesień do struktur i procesów społecznych, komunikacyjnych, politycznych, kulturowych.“ (Skowronek 2013: 154).

<sup>7</sup> In Kap. 3.3.3 wird das Verfahren des sog. Integrierens beschrieben. Dort wird vor dem Hintergrund von Loewes (2022b) Beitrag auf die interlinguistische Perspektivierung der Medienlinguistik hingewiesen, in der bisherige Entwicklungstendenzen in Tschechien, der Slowakei, der Ukraine, Russland und Belarus zusammengestellt werden. Deshalb sind sie eine Art Ergänzung für die hier dargestellten germanistischen, anglistischen und polonistischen Leistungen der Medienlinguistik.

1106–1107) auf das neue, breit angelegte Projekt für eine interdisziplinäre Enzyklopädie der Medienlinguistik hin. Sie enthält deskriptive und explikative Einträge aus dem Gebiet der Forschungsmethoden sowie des Forschungsobjektes und -gegenstandes, basierend auf führenden Medien wie Presse, Hörfunk, Fernsehen und Internet (vgl. Loewe 2023). Unter den polonistischen Methoden macht Loewe (2022a: 1105) auf die stilistische und soziolinguistische Genese und die heutige Erweiterung zum Diskurs aufmerksam. Dabei hebt sie den Aspekt der Multisensorik der Rezipient\*innen hervor, die mit der Multimodalität eine Art Klammer des Textes bildet:

Gerade wegen ihrer stilistischen Perspektive geht die heutige Medienlinguistik davon aus, dass die Multimodalität des Textes der wichtigste Forschungsgegenstand (auf der Ebene der Sendung) ist. Sie hängt mit der Multisensorik seiner Rezeption zusammen. (Loewe 2022a: 1106, Übersetzung – R. O.)<sup>8</sup>

Die multisensorische Wahrnehmung steht in der Medienlinguistik immer noch am Rande des Interesses, wird jedoch in absehbarer Zeit mit Disziplinen wie Kognitionswissenschaft und Wahrnehmungspsychologie kooperieren müssen. Erforderlich wird dies aufgrund der zunehmenden Vielfalt der angewandten Zeichentypen und der damit verbundenen Notwendigkeit, die bestehenden bzw. künftig entstehenden komplexen informierenden, appellierenden, unterhaltenden, manipulierenden etc. Handlungen in Medientexten zu erkennen und zu erklären. Die Multimodalität des Textes beginnt und endet indes an der produktiven und rezeptiven Multisensorik der Textverwender.

Eine Art Vermittlung zwischen den germanistischen und polonistischen Studien zur Medienlinguistik zeigt sich in zwei von polnischen Germanisten erstellten Anthologien (vgl. auch Kępa-Figura 2022: 301f.). Beide bieten eine Auswahl führender deutschsprachiger Beiträge in polnischer Übersetzung.<sup>9</sup>

- a) die erste Anthologie *Lingwistyka mediów. Antologia tłumaczeń* [Medienlinguistik. Anthologie der Übersetzungen] ist von Opiłowski/Jarosz/Staniewski (2015) herausgegeben. An den Übersetzungen deutscher Artikel haben 17 polnische Germanisten mitgewirkt. Die Hauptkapitel sind den folgenden Themen gewidmet: Medienlinguistik – theoretische Desiderate; Merkmale und Analysemethoden von Medientexten; Transmediale Untersuchungen

<sup>8</sup> „Właśnie z uwagi na swoją perspektywę stylistyczną dzisiejsza mediolingwistyka za swój kluczowy przedmiot badawczy uznaje multimodalność tekstu (na płaszczyźnie nadawczej), co wiąże się z multisensorycznością jego odbioru.“ (Loewe 2022a: 1106).

<sup>9</sup> Die allererste Anthologie war der Textlinguistik gewidmet. Der erste Band *Lingwistyka tekstu w Niemczech* [Textlinguistik in Deutschland] (vgl. Bilut-Homplewicz/Czachur/Smykała 2009a) enthält germanistische Beiträge in polnischer Übersetzung. Der andere Band *Lingwistyka tekstu w Polsce i w Niemczech* [Textlinguistik in Polen und in Deutschland] (vgl. Bilut-Homplewicz/Czachur/Smykała 2009b) enthält Beiträge von Polonisten und polnischen Germanisten in polnischer Sprache (ohne Übersetzungen).

- des Diskurses; Medientext in der vergleichenden, diachronischen und intermedialen Perspektive.
- b) die zweite Anthologie mit dem Titel *Dyskurs, media, multimodalność. Przyczynek do dialogu germanistyczno-polonistycznego* [Diskurs, Medien, Multimodalität. Ein Beitrag zum germanistisch-polonistischen Dialog] wurde von Czachur/Hanus/Miller (2022a) zusammengestellt und veröffentlicht. Dieser Sammelband von ins Polnische übersetzten Texten ist in einen diskurs- und einen medienlinguistischen Teil gegliedert. Das Kapitel zur Medienlinguistik umfasst sechs Aufsätze (darunter ein Interview und ein polnischer kommentierender Beitrag von Kępa-Figura 2022).

Mit diesen Anthologien haben polnische Germanisten die Verbreitung und Rezeption deutschsprachiger medienlinguistischer Beiträge unter den polnischen Medienlinguisten gefördert. Die polonistische Medienlinguistik kann sich davon inspirieren lassen und ihre eigenen Forschungen selbstständig weiterentwickeln (vgl. Kępa-Figura 2022: 301). In den bidirektionalen Übersetzungen besteht leider kein Gleichgewicht. Obwohl bereits einige bedeutende Versuche unternommen wurden, polonistische Arbeiten ins Deutsche zu übersetzen, wie etwa mit der Monografie von Witosz (2015) oder in den Beiträgen in der Zeitschrift *tekst i dyskurs – text und dyskurs*, fehlt es nach wie vor an einer konsistenten Anthologie polonistischer Beiträge. Die germanistische Medienlinguistik könnte zweifelsohne von der polnischen Perspektive profitieren. Diese Aufgabe steht uns mithin bevor.

Entlang der anglistischen, germanistischen und polonistischen Medienlinguistik lässt sich eine Art **interlinguistischer Kontrastivität** (vgl. Bilut-Homplewicz 2013: 10 f.) umreißen: Die anglistische Medienlinguistik ist im Rahmen der sog. *media studies* an Einzelphänomenen der multimodalen Kommunikation interessiert. Dies sind konkrete Bestandteile dieser Kommunikation wie z. B. *multimodality, modes, discourse, culturality, design, production* und *distribution*. Außer der germanistisch motivierten Einführung auf Englisch von Bateman/Wildfeuer/Hiippala (2017) sind eher keine umfangreichen Einführungen in die Medienlinguistik als universitäres und disziplinäres Fach vorhanden. Dies ist vielmehr eine Domäne der germanistischen Medienlinguistik. Sie befasst sich stärker als das anglistische Pendant mit medienlinguistischen Begriffen und Methoden und führt vielfach kriteriengeleitete Analysen bestimmter multimodaler Textsorten durch. In der anglistischen und germanistischen Medienlinguistik treten innerhalb der Erforschung multimodaler Erscheinungen zwei dominante Phänomene hervor: die **Multimodalität** und **Sprache-Bild-Beziehungen**. Sie bilden eine Art Basis für die Untersuchung der darauf aufbauenden Erscheinungen wie Textdesign, Textsorten oder multimodale Praktiken. Will man nun die germanistische und polonistische Medienlinguistik vergleichen, so kann man generell der Zusammenfassung der Medienlinguistin Kępa-Figura (2022: 306) zustimmen, dass die germanistische Medienlinguistik zwei wertvolle Forschungsperspektiven sichtbar

macht: Erstens befasst sie sich länger und intensiver mit der Multimodalität als Haupteigenschaft von Medientexten und zweitens bietet sie umfangreichere Analysen von konkreten Medientexten und liefert Konklusionen für das Forschungsobjekt und den Forschungsgegenstand. Dazu sollte man m. E. einen dritten Punkt hinzufügen, der in den polonistischen Studien selten vorhanden ist: die Sprache-Bild-Beziehungen.<sup>10</sup> Es bleibt zu hoffen, dass nun auch polonistische Texte ins Deutsche (und ins Englische) übersetzt werden, weil die polnische Medienlinguistik – wie oben dargestellt – zum Teil andere Forschungsakzente setzt und die anglistische und germanistische Medienlinguistik ebenfalls bereichern kann.

Das wachsende wissenschaftliche Interesse an der Medienlinguistik hat deutliche Gründe in der Entwicklung der **Sprache in der medialen Umgebung und Kommunikation**, die ihrerseits zahlreiche Änderungen mit sich bringen. Von **formaler** Seite her beobachten wir laufend Verbesserungen der technischen, medialen und kommunikativen Prozesse und Übertragungsgeräte, die einerseits neue Kommunikationsräume eröffnen, bestehende Möglichkeiten ergänzen und dabei den Menschen effizient dienen sollen. Sie sind aber zugleich eine Herausforderung, denn die Komplexität neuer Kommunikationsformate mit interaktiven Apps, neuen sozialen Funktionen und kommunikativen Formen muss zunächst erkannt, angeeignet und dann angewendet werden. Diese medienbezogene Perspektive beeinflusst maßgeblich die Sprache sowie die sprachliche und multimodale Kommunikation. Neue Ausdrücke, veränderte Schreibweisen, Internationalismen oder Abkürzungen sind nur einige anschauliche Beispiele für die Veränderungen im Sprachgebrauch. Von **inhaltlicher** Seite her bemerken wir eine Verdichtung, Segmentierung, Aufteilung und Vereinfachung von Inhalten (vgl. Lüger 2021: 112), als ob der Mensch keine längeren und größeren Texteinheiten rezipieren möchte. Tatsächlich ist es schon möglich, dass die Konzentration bei umfassenderen (digitalen) Texten bereits nachlässt. Deshalb besteht unser kommunikativer Alltag aus vielen Bruchstücken von Nachrichten. Das ist aber kein Vorwurf oder deutlicher Nachteil. Es ist schlicht unser kommunikativer Alltag, den wir aber mit anderen kommunikativen, sozialen oder interaktiven Aktivitäten ausgleichen können, um im Grunde immer noch als rationale und soziale und nicht nur als affektive und oberflächliche Kommunikationsteilnehmer zu funktionieren. Kennzeichnend ist die erwähnte Vereinfachung, die Lüger (2021) wie folgt auffasst:

Von Vereinfachung kann man insofern sprechen, als Sachverhaltsdarstellungen vielfach auf eine komplexe Syntax verzichten, einen verständniserschwerenden Wortschatz vermeiden, Fachausdrücke ersetzen oder erklären. (Lüger 2021: 112)

---

<sup>10</sup> Eine komplexe Typologie von Sprache-Bild-Beziehungen wurde in der polonistischen Medienlinguistik bisher nicht bearbeitet, obwohl sich erste Versuche aufgrund der Bildunterschriften in Pressefotos in Krauz (2017) abzeichnen.